



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Psychologische Studien zur Sprachgeschichte**

**Bruchmann, Kurt**

**Leipzig, 1888**

Empfindung des Dichters. Das Wörtchen „wie“

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](#)

bald das Mädchen seine Augen verhüllt und die Erde wird davon nicht kälter. Sonne, Mond und das ganze Firmament sind nicht traurig mit dem Trauernden bis an sein End'. Die Steine fühlen nicht Liebeskraft, Luft und Meer schreien nicht Glück zu, Gras und Kraut sind nicht verliebt, der Himmel neigt sich der Erkorenen nicht, Hirsche, Gemsen und Rehe hören hier trotz ihres feinen Gehörs nicht. Der Graf von Zinzendorf mochte nicht erwarten, dass Sonne, Mond, die Nachtgestirne der Himmel und der Erdenplan winseln, ächzen, heulen, schreien und die Zeterklage anfangen. Der Dichter des XIX. Jahrhunderts (oben p. 52) lässt der Felsen harte Herzen alle mit lautem Knalle brechen — weil es überliefert ist. Auf Anschaulichkeit ist es hier überall nicht abgesehen, wol aber auf Erregung des Gefühls und auf Gefühlsbefreiung von Seiten des Dichters.

Welche Bestandteile in den Ossianischen Gedichten mythologisch, welche poetisch sind und unter den letzteren wieder, welche auf mythologische Ausdrücke zurückgehen, muss freilich sehr zart unterschieden werden, wenn es überhaupt angeht. Grade so gibt es bei Hiob viele Personifikationen, die zwar oft auf einer lebendigen poetischen Anschauung beruhen mögen, reine Dichtersprache sind, die aber oft auch entschieden mythische Personen verraten. Daher der Dichter des Hiob zwischen Heidentum und Prophetenreligion in der Mitte steht, wie Ossian zwischen Mythologie und Poesie. Ein sprachlicher Prüfstein für die Scheidung von Mythologie und Poesie ist das Wörtchen „wie“ oder „gleichsam“. Nur ist leider die Anwendung dieses Prüfsteins doch nicht so leicht. Denn oft wird das „wie“ nicht gesagt, obgleich gedacht, und nicht gesagt, weil es selbstverständlich zu ergänzen ist. Wir wissen also mitunter nicht, ob wir es ergänzen dürfen oder nicht. Steinthal (Ztschr. f. Völkerps. II, 176) schreibt diesem „Wie“ einen sehr hohen Wert zu. „Irre ich mich? ich bilde mir ein, das Wörtchen, die Partikel, zu kennen, mit welcher sich der

grösste Umschwung aussprach, den die Entwicklung des menschlichen Geistes erfuhr, ja mit welcher der Geist entstand; das ist die Partikel „wie“ in Psalm 19, 6 und er (Sonne), wie ein Bräutigam u. s. w. Wie! die Natur erscheint uns wie ein Mensch, wie Geist, ist es aber nicht: hiermit ist der Geist geboren, ist die Poesie erzeugt. Solches Wie kennen nicht bloss die Veden nicht<sup>1)</sup>, sondern auch die Griechen nicht. Das soll nicht heissen, die Griechen hätten keine Poesie, sondern nur, dass ihrer Poesie ein entschiedener Mangel innewohnt, der mit dem tiefsten Grund ihres heidnischen Nationalgeistes zusammenhangt. Helios der auf feurigen Rossen die Himmelsbahn durchfährt, ist nicht Poesie, sondern wird es erst dann, wenn wir stillschweigend das Wie des Psalmisten hinzufügen. Wem Helios ein bewusstes Wesen ist, der ist kindlich, wenn nicht kindisch, der Psalmist ist poetisch.“ Naturschilderungen im A. T. bei Hiob werden z. B. begonnen mit den stereotypen Ausdrücken ursprünglich mythischer Bedeutung und werden dann unwillkürlich in die geschichtliche Anschauung gezogen. Doch ist nicht immer leicht zu sagen, ob wir einen ursprünglich mythischen, oder einen poetischen Ausdruck vor uns haben.

Bei Ossian lässt sich nun natürlich nicht immer ein hilfreiches gleichsam einschieben; es ist leicht, wo er Empfindungen der Natur schildert; die stillen Tale der Nacht erfreuen sich (gleichsam) III 349 (oben p. 55); warum? weil sie schön und friedlich aussehen. Aber bei Tätigkeiten der Natur ist jene Einschiebung nicht leicht; kommt Hügel Conas, mit euren Strömen III 286, hier ist kein gleichsam. Aber das kann nicht Mythos, sondern nur Poesie sein. Dass sie kommen, konnte er nicht glauben; dennoch befriedigt es sein Gefühl, indem er sie ruft. Man gehe nun die obigen Beispiele durch (p. 55. f.), um sich zu fragen, ob bei Ossian viel von Mytho-

1) So allgemein lässt sich das doch nicht behaupten; oben wurden einige Fälle von „gleichsam“ angeführt, s. p. 25. Ausserdem R. Veda No. 326, 13—15 gegen 425, 8.

logie zu finden ist; ich finde sehr wenig. Zudem ist ein Ausdruck wie „der blaue Stern ist froh im Tal“ (II 96, 380) eine Art von Fehlschluss, welcher uns nicht selten begegnet, ja vielleicht einigermassen zu entschuldigen ist. Weil der Neid gelb macht, wird er selbst gelb genannt. Weil der Schrecken bleich macht, heisst er selbst bleich. Hom. z. B. Jl. 7, 469, Od. 22, 42  $\chiλωρὸν \deltaέος$ , Aesch. Suppl. 566  $\chiλωρῷ \deltaείματι$ . Wenn der Stern froh macht, heisst er selber froh. Ja, der alte Glaube, dass Gleiches nur von Gleichen erkannt werden kann, gehört hierher, wie jener scherzhafte Aberglaube, den wir F. Liebrechts erstaunlicher, aber stets in ein annütziges Gewand gekleideter Gelehrsamkeit entnehmen l. c. p. 328 No. 133: tritt ein Frauenzimmer in eine Schmiede, so lässt sich das Eisen nicht zusammenschweissen; die „Spaltung“ wirkt sympathisch auf Eisen (und Obst). Also: weil sie gespalten sind, bewirken sie Spaltung. Andrer Aberglaube bei Wuttke § 571 u. 605: Schwangere Frauen dürfen kein neugeborenes totes Kind sehen, sonst muss auch ihr Kind sterben. Sie dürfen mit keiner Leiche in Berühring kommen, sonst hat ihr Kind sein Leben lang eine Totenfarbe, sie dürfen nicht in den Mond sehen, sonst wird ihr Kind mondsüchtig. Isst die Frau (oder das Mädchen) bei guter Hoffnung zusammengewachsenes Obst, so kommen Zwillinge zur Welt. Das Kind und seine noch stillende Mutter dürfen nicht Fisch essen, sonst lernt das Kind nicht sprechen — denn die Fische sind ja stumm. Kinder unter einem Jahre dürfen nicht Hirse essen, sonst bekommen sie Prickeln im Gesicht oder Gerstenkörner am Auge. Gibt man dem Kinde einen Kalender in die Hand, so wird es gelehrt, gibt man ihm das Herz eines Staares, so wird es gelehrig. Im ersten Jahre muss sich die Mutter das Alter des Kindes genau merken und es immer genau anzugeben wissen, sonst wird das Kind vergesslich.

Wir haben Eigenschaftswörter, welche aus etymologischer Ursache, nicht in Folge eines Fehlschlusses an jene doppelte Bruchmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte. 15